



PILLEN  
WEIL DIE  
ERZIEHUNG  
VERSACHT



# *Psychopharmaka für Vierbeiner kommen auf den Markt. Ob die Arzneimittel den Tieren wirklich helfen, bleibt sehr umstritten*

**BRIGITTE BEHRENS WUSSTE NICHT WEITER.** Ihr in die Jahre gekommener Irish-Setter Mischling wirkte desinteressiert und war zunehmend unfähig, mit anderen Hunden Kontakt aufzunehmen. Familienmitglieder blieben unerkant, im Haus kam es plötzlich wieder zu Stubenunreinheiten. „Teilweise fand er die Haustür nicht mehr“, erinnert sich die 43-jährige Hamburgerin. Ein Bekannter erzählte ihr von „Agilitätspillen“ für Hunde, die er aus den USA mitgebracht hätte. In ihrer Verzweiflung griff Behrens zu. Zwei Monate lang mischte sie Toni täglich eine Tablette aus der gelbblauen Packung namens „Anipryl“. Und tatsächlich wurde der Hund wieder regsamer, freute sich auf Spaziergänge, schlief Nachts besser.


Psychopharmaka für Hunde? Was für manchen Hundeliebhaber ein Schreckensszenario ist, wird in den USA seit längerem praktiziert. Nun drängen die großen Pharmaunternehmen auf den deutschen Markt. Firma Novartis versucht seit einigen Jahren mit „Clomicalm“ Fuß zu fassen, die Arznei soll gegen Trennungsängste helfen. In den USA darf seit Mitte 2007 das altbekannte Antidepressivum „Prozac“ für Hunde verschrieben werden. Der Hersteller Lilly steckt zur Zeit mitten im gesamteuropäischen Zulassungsprozess für das Mittel, und bald wird es wohl schwermütige Hunde in Deutschland aufhellen. Stellt sich die Frage: Kündigt sich auch bei uns ein Trend an, der das Verhalten unserer Vierbeiner chemisch steuert?

Um Möglichkeiten und Gefahren beim Einsatz von Arzneimitteln, die in das Wesen des Hundes eingreifen, abzuchecken, stellt sich für den konsultierten Tierarzt zunächst das Problem einer vernünftigen Diagnose. Er muss entscheiden, ob die Anwendung von Medikamenten überhaupt angebracht ist oder nur der Bequemlichkeit des Halters dienen soll. Beispiel Aggression. Häufig sind es sogenannte aggressive Hunde, die in den Tierarztpraxen der Republik als psychische Fälle angesehen werden. Aber aggressives Verhalten ist für einen Hund evolutionsgeschichtlich gesehen zunächst normal – unter heutigen Haltungsbedingungen aber unerwünscht. Experten gehen sogar davon aus, dass ein stets streitsüchtiges Gebaren des Hundes nicht selten erlernt ist. Renate Jones-Baade, Veterinärmedizinerin und Leiterin einer tierärztlichen Praxis für Verhaltenstherapie: „Jede

Aufmerksamkeit verstärkt Verhalten. Dadurch fördert fast jede menschliche Reaktion, wie Hinsehen, Schimpfen oder Anfassen unerwünschtes Verhalten. Das rückgängig zu machen ist nicht leicht.“

Bevor also eine Behandlung mit Psychopharmaka überhaupt in Betracht gezogen wird sollte zunächst also unbedingt die Frage geklärt werden: Warum verhält sich der Hund so? Peter Mohr, Verhaltenstherapeut und Tierhomöopath aus Egestorf bei Hamburg, weiß von den Schwierigkeiten zu berichten, das Betragen des Hundes richtig einzuordnen. Eine Hundehalterin war an ihn mit dem Wunsch herangetreten, ihrem Hund durch eine homöopathische Behandlung die Angst vor den täglichen Spaziergängen zu nehmen. „Die Frau erzählte mir, dass der Hund seit einem Streit mit einem anderen Hund nicht mehr vom Hof will.“ Mohr besuchte die Frau und ging ohne Probleme mit dem Hund auf einen kurze Wanderung. „Es waren also die Signale der Halterin, die den Hund in Angst versetzten“, resümiert Mohr. Homöopathische Medikamente oder gar Psychopharmaka waren hier überhaupt nicht nötig. „In den allermeisten Fällen“, so sagt auch der Hundetrainer und Tierpsychologe Marcel Hein, „reicht eine Verhaltenstherapie vollkommen aus.“

Ein Einschätzung, die Jones-Baade zwar bestätigen, aber erweitern will: „Je besser ein Tierarzt in Verhaltenstherapie, das heisst der präzisen Anwendung lerntheoretischer Prinzipien, ausgebildet ist, desto gezielter, aber auch seltener wird er diese Medikamente einsetzen.“ Trotz eines kritischen Grundbewusstseins gegenüber Medikamenten wendet Jones-Baade durchaus Psychopharmaka an. Beispielsweise bei Hunden, die extrem unter der Silvesterknallerei leiden. Anderes Beispiel: Bei massiv ängstlichen Hunden kann aus der Sicht der Expertin eine Grundentspannung bewirkt werden. „Manch Tier ist durch ein Medikament überhaupt erst ansprechbar.“

In Deutschland sind derzeit zwei Psychopharmaka für Hunde zugelassen, das erwähnte „Selgian“ für demenzartige Zustände und das beruhigende „Clomicalm“. Dazu kommen Medikamente aus der Humanmedizin wie das Antidepressivum „Sertralin“. Tierärzte wie DOGS-Experte Volker Wienrich warnen daher vor einer Überbewertung: „Psychopharmaka spielen in der gewöhnlichen tierärztlichen 



## PSYCHOPHARMAKA FÜR HUNDE

- *Die Medikamente sollten, wenn überhaupt, nur in enger Verbindung mit einer Verhaltenstherapie eingesetzt werden.*
- *Bei Antidepressiva kann es bis zu vier Wochen dauern, bevor eine Wirkung eintritt. Bei aggressiven Verhalten kann in diesem Zeitraum sogar eine Verschlechterung eintreten.*
- *Oft müssen verschiedene Arzneimittel ausprobiert werden. Hunde reagieren wie wir Menschen individuell unterschiedlich auf die psychoaktiven Wirkstoffe.*

Praxis in Deutschland keine sehr große Rolle.“ Er sieht gleichwohl die Gefahr eines Trends und gibt zu bedenken: „Psychopharmaka machen nur dann Sinn, wenn zugleich eine intensive Verhaltenstherapie erfolgt – sie ist der eigentlich wichtige Teil der Therapie; oft kann nach entsprechender Zeit die Medikation weggelassen werden.“

Ein Tipp, den Jacques Chirac wohl noch nicht beherzigt hat. Frankreichs Ex-Präsident ist bekennender Hundefreund und Halter eines Maltesers, dessen Wutattacken mit Antidepressiva behandelt werden. Trotz der Medikation musste Chirac eine Bisswunde in einem Pariser Krankenhaus ambulant behandeln lassen.

Ob und wie Psychopharmaka bei Hunden wirken hängt zum einen eng mit deren Stoffwechsel zusammen, andererseits mit der biochemischen Vorgängen im Gehirn. Wie beim Menschen und anderen Säugetieren übernehmen auch beim Hund bestimmte Botenstoffe, die sogenannten Neurotransmitter, die Weiterleitung von elektrischen Impulsen im Hirn und ermöglichen so das Verarbeiten von Reizen aus der Umwelt. Orientierung, Aufmerksamkeit, Lernen, die Erinnerung: Alle diese lebenswichtigen Funktionen werden durch die Neurotransmitter ermöglicht. Aufgrund der strukturellen und biochemischen Ähnlichkeit der Hirne von Mäusen, Hunden, Katzen

und eben Menschen dienen erstere seit Jahrzehnten als Versuchstiere im pharmakologischen Entwicklungsprozess. An ihnen wird die Wirkung einer Substanz zuerst erprobt. Soll später eine Rückwidmung eines Human- zu einem Tierarzneimittel erfolgen, wird der Wirkstoff in einer neuen Versuchsreihe an der betreffenden Art getestet.

**FRÜHER WURDE BESTRITTEN**, dass Tiere Emotionen haben. Moderne Forschung allerdings hat verschiedenste Gefühle beim Hund längst nachgewiesen. Aber wie viel höheres Empfinden und reflektive Bewusstseinszustände will man Hunden zusprechen? Beweist der Erfolg der Arzneimittel, dass Tiere doch ähnliche tief gehende Empfindungen wie Menschen haben? Und wo ist die Grenze zur umstrittenen Vermenschlichung? Aus Sicht von Jones-Baade ist die Diagnose Depression für Hunde durchaus probat. „Es gibt depressive Hunde“, sagt sie und ergänzt: „Diese Hunde fallen nur kaum auf, weil sie sich meist ruhig verhalten und der Halter keinen Handlungsbedarf sieht“.

Der Erfolg von Hunde-Medikamenten in den USA ist nur vor dem Hintergrund einer enorm ausgeprägten Verschreibungsfreudigkeit zu verstehen. Letztlich wird hier die in der Bevölkerung herrschende Konsum- und Pillenkultur auf die Haustiere übertragen. In der Humanmedizin zeigt sich seit Jahrzehnten die Tendenz, früher normales Verhalten plötzlich als krankhaft zu definieren. So gilt beispielsweise Schüchternheit mittlerweile als behandlungswürdig.

**DER GLAUBE AN DIE OMNIPOTENTE KRAFT** von Arzneimitteln ist kein lokales, sondern globales Phänomen. Pillen heilen zunehmend nicht nur Krankheiten, sondern stützen den Lifestyle. Es war zu befürchten, dass Haustiere in den Sog dieser pharmakologischen Bürgerbewegung geraten. Spinnt man den Gedanken weiter, dann werden Arzneimittel die leichte Lenkbarkeit des Tieres bei maximaler Bequemlichkeit des Halters ermöglichen. Am Ende steht der pflegeleichte Hund, der dem menschlichen Leben optimal angepasst ist.

Diese Lebensbedingungen werden heute zumeist vom städtischen Raum vorgegeben – und das urbane Umfeld ist bekanntermaßen kein Hundeparadies. Dazu kommt die gestiegene Anforderungen des Arbeits-, aber auch Freizeitalltags, der den Spielraum für Hunde verkleinert hat. So sieht Katrin Umlaut vom Deutschen Tierschutzbund das Problem nicht in den verhaltensgestörten Hunden, sondern den weithin unnatürlichen Haltebedingungen. „Aus den daraus resultierenden Schwierigkeiten der Tiere, sich richtig zu verhalten, entsteht logischerweise ein Problem. Und dieses Problem wird dann in einem letzten Schritt als Störung definiert.“ Umlaut weiß: „In den USA geht man eher auf den Menschen ein, als auf das Tier“. Sollte sich dies auch in Deutschland durchsetzen, und diese Gefahr besteht aus ihrer Sicht, sieht die Verhaltensforscherin das Wohl der Haustiere in Gefahr. „Die immer enger werdenden Räume und Zonen bergen die Gefahr, die dadurch verhaltensauffällig werdenden Hunde auf irgendeinem Wege ruhig zu stellen.“ Aus Sicht des Tierschutzbundes sollten Psychopharmaka allenfalls zur Überbrückung kritischer Phasen genutzt und immer durch eine Therapie begleitet werden.

# Wirklich *depressive Hunde* verhalten sich eher ruhig, werden demzufolge selten behandelt.

Ist es also doch wie beim Menschen? Dort helfen beispielsweise Antidepressiva zwar über schwere Phasen hinweg, lösen aber die zugrunde liegenden Ursachen nicht auf. Um die möglichen Auswirkungen der pharmakologischen Offensive auf das Wesen des Hundes zu verstehen ist ein Blick auf die biochemischen Grundlagen nötig.

Der Unterschied zwischen dem Antidepressivum „Prozac“ und dem für Hunde zugelassenen „Reconcile“ ist gering: Der Wirkstoff ist mit Fluoxetin der gleiche, nur ist „Reconcile“ kaubar und wurde mit einem Rindfleischgeschmack versehen. „Prozac“ gehört zur Klasse der sogenannten SSRI, das steht für selektive Serotonin-Wiederaufnahmehemmer. Diese unterbinden den Abbau des wichtigen Botenstoffs Serotonin in Körper und Gehirn eines Organismus. Und steht mehr Serotonin zur Verfügung, ändert sich neben der körperlichen auch die psychische Verfasstheit. Viele Menschen mit Depressionen reagieren auf eine Erhöhung ihres Serotoninspiegels positiv. Aber ob Depressionen und Angststörungen durch einen Mangel an Serotonin im Gehirn verursacht werden, ist umstritten. Es ist also unklar, warum die SSRIs bei psychischen Krankheiten helfen. Berücksichtigt man dieses Hintergrundwissen, erscheint die Verabreichung von Psychopharmaka an Säugetieren in anderem Licht. Denn es wird in einen biochemisch hochsensiblen Haushalt eingegriffen, dessen Prinzip bisher in seiner Tiefe nur in Teilen verstanden ist.

Weil die Diagnose Depression beim Hund selten zu stellen ist, versuchen Firmen wie Accura Animal Health, die SSRIs als Anti-Aggressionswirkstoffe zu etablieren und den Zulassungsbehörden schmackhaft zu machen. Aber so einfach ist das nicht, denn wie Menschen leiden auch Hunde unter Nebenwirkungen von Arzneien. So litten beispielsweise in der Zulassungsstudie, die Lilly für „Reconcile“ durchgeführt hat, mehr als die Hälfte der Hunde an Nebenwirkungen wie Lethargie und Appetitverlust. Dazu kommt: Wie beim Menschen ist es verkehrt, einen Hund auf seine biochemischen Funktionen zu reduzieren. Das in den USA erfolgreiche Schlankheitsmittel „Slentrol“ gilt als schlechtes Vorbild. Denn eine ausgewogene Ernährung und viel Bewegung lässt erst überhaupt keine übergewichtigen Hunde zu. In Deutschland ist Slentrol seit Oktober 2007 auf dem Markt, Thomas Biegi vom Hersteller Pfizer will noch keine Absatzzahlen nennen, sagt aber: „die Nachfrage entspricht den Erwartungen“. Für das von Brigitte Behrens eingesetzte Antidemenz-

mittel „Anipryl“ besteht keine deutsche Zulassung, eine solche ist nach Angaben von Pharmakonzern Pfizer auch nicht geplant.

Ob Psychopharmaka für den besseren Hund sich durchsetzen ist unklar. Noch dominiert Verhaltenstraining den Markt. Und im Gegensatz zur Psychotherapie beim Menschen hilft das auch in den allermeisten Fällen weiter. Ein gutes Hunde-Verhaltenstraining bezieht heute den Besitzer mit ein, im Ergebnis zählt die gute Kommunikation zwischen Hund und Mensch. Bislang sind sich alle Experten einig: Es wäre schade, wenn dieser interaktive Prozess zukünftig hauptsächlich aus der Verabreichung eines Medikaments bestehen würde. 🐾

## DER KOMMENTAR ZUM THEMA VON HUNDETRAINER MICHAEL GREWE

*Ängste, Antriebsarmut, ADS und Depressionen, oder doch nur ein vorsichtiger Sheltie, ein behäbiger Bullmastiff, ein quirrlicher Terrier, ein nachdenklicher Basset? Allein die Vielfalt unserer Hunderassen schafft unbegrenzten Raum für subjektive Interpretationen von Verhalten. Auch wenn es hilfreiche Anwendungen von Psychopharmaka bei Hunden gibt, lässt sich erahnen, wie hier ein bedenklich neuer Markt geschaffen wird.*

*Bedenklich ist, ob sich nicht die tragische Geschichte vieler Kinder, bei denen ein mutmaßliches Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom diagnostiziert wurde, an unseren Hunden wiederholt? Allzu undifferenziert wurde in vielen Fällen Lebhaftigkeit und Unerzogenheit von Kindern mit pathologischen Verhaltensweisen in einen Topf geworfen.*

*Die Emotionen von Haltern sind ideale Basis, Psychopharmaka auf dem Markt zu etablieren. So bedarf es nicht viel, hinter dem traurigen Blick eines Dackels Depression zu vermuten und aus einem unsicheren einen ängstlichen Hund zu konstruieren.*

*Es ist bedenklich, wenn ein in die Jahre gekommener Hund kein in die Jahre gekommenes Verhalten zeigen darf und mit Pillen künstlich verjüngt wird. „Agilitätspillen“ klingt harmlos, fast liebevoll! Sollten Sie sich fragen, wer tatsächlich ein Interesse an psychisch kranken Hunden hat, wenden Sie sich bitte an Ihren Arzt oder Apotheker!*